

A black and white photograph of a woman looking out a window, with a blurred image of a person's back in the foreground.

Andreas Jorns

Wahrhaftige Momente

Andreas Jorns macht vieles anders, wenn es um das Thema Aktfotografie geht: Er arbeitet über einen langen Zeitraum ausschließlich mit einem Menschen zusammen, setzt auf intensiven Dialog anstelle von Regieanweisungen und vermischt bewusst die Grenzen zur Porträtfotografie. Wir sprachen mit dem Fotografen über sein jüngstes Buchprojekt »come undone«.



Es ist sicher eine große Herausforderung, über einen Zeitraum von drei Jahren so intensiv mit nur einem Model zusammenzuarbeiten. Woran merken Sie, dass es zwischen Ihnen und Ihrem Gegenüber »funkt« und eine Zusammenarbeit möglich ist?

Eine Herausforderung ist zunächst schon mal, einen Bildband mit nur einem Menschen (ich vermeide den Begriff »Model« ganz bewusst) zu machen – eine weitere Herausforderung, ihn interessant und abwechslungsreich zu gestalten. Die Tatsache, dass man dafür über einen relativ langen Zeitraum sehr eng mit diesem Menschen zusammenarbeiten muss, ist eher die logische Schlussfolgerung. Und man muss sich natürlich vorher Gedanken machen, wie dieser Mensch möglichst sein soll – wie er

»ticken« soll, wenn man so will. Ich wusste nach meinen beiden ersten Monografien, dass ich für meinen dritten Bildband anders arbeiten will – dafür brauchte ich einen Menschen, der sich für das ganze Projekt interessiert und dem es nicht reicht, regelmäßig vor meiner Kamera zu stehen. Der sich wirklich einbringen will und bereit ist, auch mal unbequeme Diskussionen zu führen – überhaupt jemand, mit dem ich reden kann. Jemand, dem es nicht reicht, einfach nur »schöne Bilder« zu machen – der möglichst unprätentiös ist und dem die »Kunst« wichtiger ist als auf jedem Bild perfekt auszusehen. Ich habe bei Katharina schon relativ früh gemerkt, dass sie diese Vorgaben erfüllt. Dass es dann tatsächlich so gut geklappt hat, weiß man direkt zu Beginn natürlich nie, weshalb grundsätzlich auch immer die latente Gefahr des »Scheiterns« im Raum steht – und da muss man dann im Zweifelsfall auch wirklich bereit sein, die Reißleine zu ziehen. Etwas, das ich in den letzten Jahren gelernt habe, weshalb ich mittlerweile zu Beginn immer sage: »Schau'n wir mal, wohin das führt...«

Nach welchen Kriterien wählen Sie die Locations für die Sessions aus und wie gelingt es Ihnen, sich in einen Ort »einzufühlen« und unbeschwert arbeiten zu können?

Das ist gar nicht so leicht zu beantworten, auch wenn es so eine Art »roten Faden« gibt; denn fast alle Locations, die wir für unseren Bildband genutzt haben, waren mehr oder weniger von Wasser geprägt. Ich liebe das Meer – egal ob auf Mallorca oder an der Ostsee –, und daher hat es uns immer wieder dorthin gezogen. Fototechnisch spielt der Ort bei meinen bisherigen Arbeiten eine untergeordnete Rolle, da er so gut wie nie relevant für das Motiv ist. Es ist eher so, dass ich einen Ort brauche, an dem ich zur Ruhe kommen kann, weshalb Großstadtmotive (wie z.B. in Rotterdam) eher selten zu sehen sind. Ich brauche etwas, wo ich großen Menschenmassen aus dem Weg gehen kann – das »Einfühlen« geht dann in der Regel relativ schnell.

Ein gutes Porträt sagt immer auch etwas über den Fotografen aus, und auch Sie sagen, dass »come undone« ein Buch mit Bildern von »zwei Menschen« ist. Was haben Sie bei der Zusammenarbeit mit Katharina über sich selbst erfahren und wie spiegelt sich das in den Bildern wider?

»come undone« hat meine Fotografie nachhaltig geprägt – das kann ich mit Fug und Recht behaupten. Ich habe vor allem gelernt, dass ich meiner Intuition vertrauen kann und ihr viel mehr vertrauen





sollte. Ich war nie ein großer Planer bei meinen fotografischen Projekten. Wenn Annie Leibovitz die Fotografen in »directors« und »observers« unterteilt, gehöre ich definitiv zu den »observers«. Ich kann beobachten, ich kann zuhören. Ich kann vor allem zulassen. Ich schätze, das ist es, was die Bilder in »come undone« am meisten prägt: das Zulassen von Gefühlen, von Stimmungen. Ich habe schon früher nie viele Anweisungen am Set gegeben und das ist mit »come undone« eher noch weniger geworden – dafür spreche ich vorher noch mehr mit den Menschen, die ich fotografiere, als ich es eh schon getan habe. Ich versuche, sie abzuholen, sie auf meine Art der Fotografie einzuschwören und ihnen den Druck zu nehmen, den sie vielleicht verspüren. Ich bin gleichzeitig selbstbewusster geworden ... und mutiger. Fragen wie »Darf man das machen?« kommen mir heute nicht mehr in den Sinn. Ich liebe das Spiel mit bewusster Unschärfe, mit negativem Raum, mit mutigen Schnitten und ich lasse durch die Erfahrungen mit »come undone« sehr viel mehr davon geschehen. Ich mag es, Dinge zu tun, die andere nicht von mir erwarten. Katharina kennt mich mittlerweile so gut, dass sie irgendwann eine mei-

ner wesentlichen Antriebsfedern zu entschlüsseln glaubte: Trotz! Und ich denke, sie liegt nicht so falsch damit.

Der Bildband ist eine Mischung aus Porträt- und Aktfotografie, wenn man so will. Machen Sie da einen Unterschied? Welche Rolle spielt die Nacktheit in Ihren Bildern?

Ich bin erst relativ spät zur Aktfotografie gekommen und habe viele Jahre nur Porträts fotografiert. Heute mache ich keinen Unterschied mehr zwischen den beiden Genres. Meine Vorgehensweise ist genau die gleiche und ich sage gern, dass ich ausschließlich Porträts mache – »mal mit und mal ohne Klamotten«. Tatsächlich fotografiere ich am liebsten Akt, da ich die Menschen damit auf ihr tatsächliches Ich reduzieren kann. Keine Farbe, keine Inszenierung, keine Klamotten – nur noch der Mensch und seine Emotionen. Im Wesentlichen handelt es sich bei meinen bisherigen Aktbildern um Porträts und so ist es auch im Bildband »come undone« mit Katharina. Es gibt zwei Bildstrecken im Bildband, denen man einen erotischen Kontext zuschreiben könnte – bei allen anderen Bildern und Bildstrecken

kommt die Nacktheit eher beiläufig daher. Man nimmt sie nicht vordergründig wahr und das war uns beiden sehr wichtig. Wir wollten Nacktheit als etwas Natürliches zeigen und nicht als »nackten Körper« mit sexueller Konnotation. Ich finde es wichtig, für einen natürlichen und unverkrampften Umgang mit Nacktheit zu werben – gerade in der heutigen Zeit, in der die Gesellschaft wieder pruder und verklemmter zu werden scheint. Meine Fotografie soll dazu beitragen, indem sie die Grenzen zwischen Porträt- und Aktfotografie verschwimmen lässt.

Wie beobachten Sie die Entwicklung der Aktfotografie in den letzten Jahren? Woher kommen Ihrer Meinung nach interessante kreative Impulse für das Genre und was gefällt Ihnen weniger?

Aktfotografie war schon immer ein sehr populäres Genre. Es gibt aber zwei Trends in den letzten 10 bis 15 Jahren, die ich kritisch sehe. Zum ersten sind da die Gesetzmäßigkeiten der Beauty- und Werbefotografie, bei denen man irgendwann angefangen hat, sie der Aktfotografie überzustülpen. Herausgekommen ist die Abbildung nackter Körper, die es

in natura nirgends gibt. Via Photoshop werden Traumbilder geschaffen, die mit der Realität nichts gemein haben – und dennoch vielen Heranwachsenden als Blaupause taugen (was nicht selten zu Problemen führt). Die Natürlichkeit geht dabei verloren und damit leider auch der natürliche Bezug zu Nacktheit. Nicht wenige in unserer Gesellschaft haben keine Lust mehr auf »nackte Tatsachen« – es hat längst eine Übersättigung stattgefunden. Eine Übersättigung mit »falscher Nacktheit«. Gleichzeitig funktioniert die Formel »Sex sells« immer noch am allerbesten – auch und gerade in der Fotografie. Womit wir beim zweiten Problem wären: die sozialen Medien haben nicht nur zu einer Inflation an Bildern geführt, sondern auch zu einer Gleichschaltung – jeder begreift schnell, wie Facebook, Instagram und Co. funktionieren. Fotografiert wird somit nur noch, was gut ankommt – was viele »Likes« bringt. Mehr Haut bringt mehr Likes, schöne Körper bringen mehr Likes und via Photoshop optimierte (nackte) Körper bringen am meisten Likes. Damit ist klar, was passiert. Aktfotografie wird somit überwiegend aus den falschen Motiven betrieben – ein weiterer Grund, warum der natürliche Bezug zu Nackt-



heit allmählich verloren geht. Impulse bekommt die Aktfotografie dort, wo es nicht vordergründig um nackte Haut geht, sondern um Emotionen. Mich beeindruckten Fotografen wie Ryan McGinley, die einen natürlichen und lebendig-authentischen Ansatz verfolgen.

Sie haben sehr viel Zeit und sicher auch viel Geld in dieses Projekt investiert. Wieviel Mut und Ausdauer benötigt man, um als selbstständiger Fotograf ein solches Unterfangen bis zum Ende durchzuziehen?

Der Bildband war mein bisher größtes Projekt – sowohl hinsichtlich des zeitlichen als auch des finanziellen Aufwands –, und ich bin froh, vorher mit zwei anderen Bildbänden bereits Erfahrung gesammelt zu haben. Das hat mir geholfen, die Zweifel im Rahmen zu halten. Der andere Grund klingt simpel und ist es wahrscheinlich auch: ich war spätestens ab Mitte des Projekts so überzeugt von dem, was ich da tue, dass mir keine ernsthaften Zweifel im Sinne von »Kann das was werden?« kamen. Ich wusste, dass es gut wird. Ob es der Markt annimmt, war natürlich nicht so klar, aber ich kann bereits kurz nach der Veröffentlichung sagen, dass ich mit meiner Einschätzung richtig lag. Ich glaube, wenn man selbst zu 110 Prozent hinter dem steht, was man tut, werden es andere Menschen immer auf die ein oder andere Weise goutieren. Und was die Ausdauer angeht: Ich bin sowieso jemand, der die langfristigen Projekte mehr mag als die Dinge, die schnell abgehandelt sind. Sie machen mehr Spaß und man kann sich wunderbar an ihnen abarbeiten – insofern habe ich die notwendige Ausdauer nie als Belastung wahrgenommen. Wichtig ist nur eines: ohne die 110-prozentige Überzeugung geht es nicht – und ohne Investment geht es nicht. Wer meint, mit solchen Bildband-Projekten schnelles Geld machen zu können, wird ein böses Erwachen haben.

Interview: Patrick Brakowsky

Andreas Jorns

... lebt in Haan bei Düsseldorf und veröffentlicht seine ausschließlich schwarz-weißen Arbeiten – vorwiegend Porträts – in seinem regelmäßig erscheinenden Fine-Art-Magazin »aj« sowie in Bildbänden. Seine jüngste Monografie »come undone« erschien im Juli 2018. Hierzu findet am 2. Dezember im Central Theater Uelzen eine Matinee-Veranstaltung mit dem Fotografen und Katharina statt, bei der beide von der Entstehung des Projekts berichten. Gezeigt werden u.a. ein begleitender Film sowie Fotomaterial, das nicht im Bildband veröffentlicht wurde. Mehr Infos sowie Bestellmöglichkeiten von »come undone« unter www.ajorns.com

